VII. Jahrgang. Budapest, am 2. Juli 1880. Nr. 27.

Der
Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Nicht zu übersehen!

Vom August laufenden Jahres ab, befindet sich unsere Redaction Deákgasse Nr. 21, 3. Stock.

Der 17. Thamus.

Die Felder und Fluren prangen im schönsten Grün, neu belebend, erquickend und erwärmend glüht die Sonne, überall, wohin wir unseren Blick in der schönen Gottesnatur richten, lacht uns eine schöne Zukunft entgegen, hier prächtige Saatfelder, dort grünende Weinberge, die das Menschen-Herz mit Hoffnung auf eine gute Ernte und auf eine reiche Lese erfüllen. Alle Menschenkinder beseelt die Hoffnung auf eine schöne und bessere Zukunft — Israel aber, das Volk der Gegenwart und der Zukunft, richtet seinen geistigen Blick auf die Vergangenheit, Israel wendet sich seiner Vergangenheit zu und sieht nur Untergang und Zerstörung, diese ntraurigen Gedanken weckt der 17. Thamus in einem jeden jüdisch fühlenden Herz, in einer jeden für's Judenthum und seine erhabenen Lehren begeisterten Brust.

Eines der merkwürdigsten Bücher in der gesammten Weltliteratur ist — Israels Geschichte, ein Buch, welches mit dem Herzensblute Israels geschrieben ist. Israels Geschichte ist eine mächtiglich erschütternde Tragödie und wer sich die Szenen derselben ins Gedächtniß zurückruft, dessen Seele muß tief, tief ergriffen werden, in dessen Herz muß der Schmerz ob all' der Leiden, Mühsale und Trübsale, die unsere Väter auf ihrer mehr als tausendjährigen Wanderung erdulden mußten, wehmüthig nachzittern.

Die thränenreichsten Blätter unseres Gechichtsbuches liefern die „3 Wochen", die an den Untergang unserer staatlichen Existenz erinnern. Doch nicht auf Klagen und Trauer dürfen wir uns beschränken, sondern die Ursachen des Verfalles sollen wir prüfen und uns so ermannen zur Beseitigung einer Erneuerung derselben in unseren Kreisen.

Der Mangel an echtem Gottesvertrauen, an Zuversicht auf die Macht des Gottesgesetzes, der Mangel an dem überlieferten Glauben unserer Väter und der Zweifel an dem Schutze dieses Glaubens, den er Israel zu gewähren im Stande ist, das sind die Sünden, die alle Katastrophen Israels erzeugten und das waren auch die Ursachen, daß Israel seiner staatlichen Einheit verlustig ging. Israel soll nicht mit einer großen Heeresmacht, mit Schwert und Waffe in den Kampf ziehen. Nein! Vom Geiste der göttlichen Lehre gestärkt, gewappnet mit dem Glauben an Gott, mit dem Vertrauen auf Gott, mit der Liebe zu Gott soll Israel in den Kampf ziehen, so es siegreich aus demselben hervorgehen will: לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי אמר ד" צבאות

Die Quelle, aus welcher wir all diese unumgänglichen Vorbedingungen zu herrlichen Erfolgen schöpfen können und sollen, ist die Thora. Wenn die Thora nicht studiert wird, wenn ihre ewigen Wahrheiten nicht über das ganze Volk verbreitet werden, dann wankt der Glaube, dann schwindet das Vertrauen auf Gott, dann muß das Gebäude des religiös-sittlichen Lebens zusammenstürzen.

Fragen wir uns nun, wie es mit dem Thorastudium, mit der Religion in unserer Zeit aussieht, in einer Zeit, wo ein Jeder zu jener nie versiegenden Quelle sich drängt, die man Wissenschaft, Aufklärung, Bildung nennt, um seinen Wissensdurst zu stillen, um ein Mensch zu werden in des Wortes schönstem und vollstem Sinn — so wird, wollen wir uns nicht selbst täuschen, die Antwort sehr traurig lauten müssen. Wie könnten Väter, die nach angeblich wohl überlegten

Denken und Prüfen die Ueberzeugung gewonnen zu haben glauben, daß die Lehre des Judenthums keine göttliche sei, daß sie unserer modernen Zeit und unsern Lebensverhältnissen nicht angemessen wäre, die fast an nichts glauben, sondern nahezu an Alles zweiflen; Väter, die — zur Rede gestellt, warum sie dieses oder jenes thun, was ungeschehen bleiben sollte — sich damit entschuldigen, daß es rein unmöglich sei alle Vorschriften, deren es ja so unzählig viele gibt, genau zu beobachten, — wie könnten solche Väter es wünschen, daß ihre Kinder mit dem Studium der Thora ihre kostbare Zeit zubringen sollen?

So kommt es, daß unsere Jugend, das werdende Geschlecht, die Wahrheiten der Thora für Lügen hält, unsere Geschichte, unsere Literatur nicht kennt. Unsere Jugend ist vertraut mit den Geisteswerken der alten und neuen Literaturen, doch die herrlichen Psalmen, die schwungvollen Reden eines Jesaja und Jeremias sind ihnen ganz unbekannt.

Weit schlimmer steht's mit der Religion, mit dem Glauben. Da waltet in den meisten Kreisen, die sich für gebildet, für aufgeklärt halten, die Meinung ob, daß das nur existire und sei, was man sozusagen mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Händen fassen könne; doch die Religion, und zumal die jüdische Religion, stehe nicht im Einklange mit dem Leben, sondern störe vielmehr die Lebensfreuden und die Lebesgenüsse. Eitle Thoren! Sie fällen ein Urtheil über die jüdische Religion, die sie gar nicht kennen, deren erhabene Ideen sie nicht erfaßten. Wenn sie der Meinung sind, daß die Himmelsblume des Glaubens, der Religion vom Sonnenstrahl der Wissenschaft, der Bildung getroffen, verwelken und nicht vielmehr zur völligen Blüthe gelangen wird, so bezeugen sie dadurch, daß die wahre Bildung und Aufklärung in ihren Geist und in ihr Herz noch nicht eingedrungen ist. Auch in der neuesten Zeit erhoben sich Feinde gegen uns und so wir aus dem Kampfe lorbeergekrönt heimkehren wollen, so müssen wir die Thora, den Glauben zu unseren Waffen machen und wir werden, ja wir müssen siegen durch die Macht der Wahrheit.

—r.

Original-Correspondenz.

Budapest.

(Schluß.)

Diese Behauptung dürfte, sowohl Ihnen als Ihren Lesern höchst paradox klingen, so wie sie auch mir unsinnig schien. Denn so wie es in der bewußten „Erklärung" nur als „Fopperei" angesehen wird, wenn die 150 Rabbinen behaupten, die „Bachurim" sollen nachträglich die Universität besuchen, so scheint auch diese Tendenz mehr eine nichtssagende Phrase als auch nur den geringsten Kern von Wahrheit zu enthalten. Indessen soll die Behauptung in Folgendem ihre Rechtfertigung finden. Wir wissen sehr wohl, das ist das Raisonnement dieser Herren, daß der heutige Rabbiner nicht ausschließlich ein תלמיד חכם sein darf, wenn er es zu etwas Rechtem bringen will. So gibt es schon seit Jahren, selbst in der Preßburger ישיבה Jünger, die sich geheim mit profanen Wissenschaften befassen, und man drückt ein Auge zu, und läßt sie gewähren, weil so lange dies geheim geschieht, betrachtet der „בחור", so wie die Welt, dieses Treiben als eine reine Geschäftssache, oder sagen wir als ein nothwendiges Uebel, die immmerhin als Nebensache=טפל gilt, während die תורה die Hauptsache ist und bleibt. Nur so ist es möglich, daß trotz profanen Wissens das eigentliche Thorastudium die gehörige Pflege finde. Und hiefür lassen sich eine Menge Beispiele aus alter und neuer Zeit finden und anführen, die, deren Gesinnung abgerechnet, תורה mit דרך ארץ verbanden. In diese Categorie gehörten Schwab, Fassel, Zipser, Löw, Steinhardt und noch Andere. Läßt sich das auch von den Seminarrabbinern dehaupten? Mit Nichten! Bis jetzt wenigstens hat noch keiner unter den Vielen das Streben gezeigt, den Namen eines תלמיד חכם oder gar eines "גדול„ zu verdienen. Und dies ist auch ganz begreiflich. Fehlt ihm schon einestheils bei den vielen Schulgegenständen, die ihm auferlegt sind und aus welchen er klassifizirt sein muß, die Zeit, sich in das bodenlose Meer des Talmud's zu vertiefen, so lassen ihn anderntheils die Nahrungssorgen, da das לשם שמים, welches dem Jeschiwa-Jünger Entbehrungen leicht erträglich machte, hier nicht der Fall ist, wenig, ja nur blutwenig Muße, sich mit jenem tiefen Ernst dem Talmudstudium zu widmen, die dasselbe unbedingt erfordert. Der Talmud ist eine Wissenschaft, dem man erst dann Geschmack abgewinnen kann, wenn man bereits sich in demselben vertieft hat, es ist daher kein Wunder, wenn er blos als Schulgegenstand wie jeder andere, keinen Reiz für die Jünger hat und sie ihn blos als ein nothwendiges Uebel betrachten und behandeln, solange bis sie ihr Diplom in der Tasche haben, worauf er dann völlig bei Seite geschoben wird. Daß unter solchen Umständen die Frage ותורה מה תהא עלה? eine herbe קשיא ist, muß jeder Unbefangene einsehn. Und dies allein unterscheidet die ehrliche, nicht Schomredasorthodoxie von den eigentlichen Neologen, diese streben nach Gelehrten, die zur Noth auch Rabbiner seien, jene will Rabbinen, die auch gelehrt sein mögen!

Wo und worin zeigt sich nun die Inconsequenz der Orthodoxen?

Anmerkung der Redaktion.

Wir ließen bisher unsern geschätzten Referenten, der sich einer sehr lobenswerthen Kühle befleißigte, sprechen, ohne ihn auch nur durch ein bedeutsames Fragezeichen zu unterbrechen, indessen ist das ganze Raisonnement denn doch hohl und nichtig und zwar, weil dasselbe ein Trugschluß, der aus einer falschen Prämisse hervorgeht. Denn wenn wir es auch zugeben wollten, daß unsere modernen Rabbinen nicht תלמידי חכמים im alten Sinne, so liegt das nicht am Seminar irgend welches, sondern in der Zeitströmung. מנהיג לפי דורו heißt es schon bei unsern Alten: Wie die Zeit, so die Obrigkeit, oder, wie der Geist der Zeiten, so die Führer, die ihn geleiten! Welche traurige Rolle hätte vor noch sechs, sieben Jahrzehnten ein Rabbiner in

seiner Gemeinde, die eine gute Anzahl echter und rechter בני תורה, die fleißig und angelegentlich dem Talmudstudium oblagen, umfaßte — welche traurige Rolle, sagen wir, hätte ein Rabbiner gespielt, wenn er sie nicht allesammt an Belesenheit, oder an Scharfsinn, oder gar an beiden zugleich, übertroffen hätte, gerade wie derjenige Rabbiner der Jetztzeit, der mit den intelligenten und höhergebildeten Mitgliedern seiner Gemeinde nicht gebildet zu verkehren vermöchte!

Ueber eine unanwendbare Halacha, die im Talmud ventilirt wird, pflegt derselbe die treffende Bemerkung zu machen: Wozu die Abhandlung, gilt doch diese Halacha erst wenn der Messias erscheint! (הלכתא למשיחא) So aber dünkt uns für unsere Zeit die alte Vertiefungsweise in dem Talmud.

Gilt es aber diesbezüglich jemand einen Vorwurf machen, daß es soweit gekommen, dann trifft derselbe entweder die Zeit, die den Juden aus diesem Zauberkreis in das reale practische Leben hinausgelockt — oder die Orthodoxie, die das Versäumte, der sogenannten Neologie in die Schuhe schieben möchte.

Aber noch ein Anderes haben wir zu bemerken. Der Talmud, für den die nichtschomredaßliche Orthodoxie eine Lanze einlegt, besteht ja bekanntlich nicht nur aus der Halacha, die lange genug in Ueberfülle gepflegt wurde, sondern auch aus Agada. Diese Agada aber, die eine leibliche Schwester der Halacha, und bis auf unsere Zeit sich einer sehr stiefmütterlichen Behandlung seitens der Pilpulisten erfreute, diese Agada, die eine Schatz- und Fundgrube geschichtlicher Notizen, wissenschaftlicher Miszellen auf allen Gebieten menschlicher Kenntnisse enthält, verdient wohl auch erforscht und ergründet zu werden. Wie aber wäre dies ohne vielseitige Sprach- und andere Kenntnisse möglich. Ja, geschähe es auch wirklich auf Kosten der Halacha, was thuts, wurde ja auch die Halacha durch Jahrhunderte auf Kosten der Agada gepflegt, warum nicht auch umgekehrt, da das rein wissenschaftliche Streben so sehr der Zeit und den Verhältnissen entspricht?

Ob dieses Streben nicht allzuernüchternd wirkt, und ob es auch auf das religiöse Gemüthsleben nicht ohne nachtheiligen Einfluß bleibt, das wollen wir mit Bestimmtheit weder bejahen, noch verneinen, aber wo gibt es denn das absolut Gute, und wo das Gute überhaupt, das bis in seine letzte Consequenzen nur Gutes zur Folge hätte? D. Red.

Nun aber tritt die schwerste Anklage der Fortschreitenden gegen die Orthodoxie hervor und die ist, ihr ganzes Vorgehn in Bezug auf Aeußerlichkeiten, die das Wesen der Religion doch im Grunde gar nicht erschüttern, aber doch angethan sind, in den Augen aller gebildeten Juden wie Nichtjuden unser religiöses Thun zu heben oder verächtlich zu machen. Wie vermögen sie es zu rechtfertigen, wenn sie behaupten, es dürfe der Gottesdienst nicht verschönt sein, ein Chortempel sei ärger als ein Götzentempel, der rechtgläubige Jude müsse „Peós" tragen und so fort mit Grazie? Und nun hören Sie ihre Ausrede, denn dieselbe kann durchaus nur als solche und bei keinem vernünftigen Menschen als ernste Entschuldigung gelten. Die Ausrede lautet, daß sie sich hierin die חכמי התלמוד zum Muster und Vorbild nähmen, welche משום עת לעשות auch Erschwerungen einführten, die ursprünglich nicht im Gesetz zu begründen waren. Maimonides sagt, der Reumüthige müsse extrem fromm sein, weil ein krummgebogener Baum, der wieder gerade stehen soll, müsse zur andern Seite gebogen werden und so ist es auch jetzt an der Zeit extrem zu sein, da man ohnedies die Religion so weit hinter sich geworfen hat.*)

Dies ist so beiläufig das Ganze, was ich Ihnen und Ihren Lesern zur Situation mittheilen wollte, um daraus den Schluß zu ziehen, daß es nur eine Partei im ung. Israel gibt, welche lebensfähig und existenzberechtigt ist und das ist die Statusquopartei, welche nach keiner Seite hin extrem ist und die den langgestörten Frieden wieder zu bringen vermag. So lange diese Erkenntniß nicht zur allgemeinen Anerkennung gelangt, ist kein Heil, weil jede sonstige Schattirung zwei Gegner zu bekämpfen hat.

Wem aber das Nachgeben in diesem Falle obliegt, das, will mir scheinen, wäre die Fortschrittspartei, weil die von ihr geschaffenen Thatsachen von der Statusquopartei ja nicht angefochten werden, und darum ist es ihr ja blos zu thun und vorläufig ihr ja auch keine andere Agenda obliegen!

Oder verdienen etwa die paar Dutzend Processe, welche durchs Jahr mittelst der Parteivertretung vermittelt werden, daß hiezu eine eigene Partei aufrecht erhalten werde? Ist es doch schon öfters ausgesprochen worden, daß schon aus dem Grunde das Aufgeben der einen Parteischattirung geboten sei, weil hiedurch auch den Fall der anderen, höchstschädlichen, nach sich ziehen müßte. (?) Welche Opfer aber sind nicht zu bringen des lieben Friedens halber???**)

Sollten diese meine schlichten Worte Beifall in Ihren Augen gefunden haben, so bitte ich dieselben im Interesse der Wahrheit und des Friedens zu veröffentlichen, da ich mich trotz der Wichtigkeit der Angelegenheit kurz genug faßte.

---

*) Diese Ansicht hat wohl den Schein der Wahrheit für sich, aber nur den Schein, denn es verhält sich gerade umgekehrt, weil eben der Fortschritt einsieht, daß er mit dieser Partei nimmermehr pactiren kann, und weil die Statusquo-Gemeinde selbst durch diesen Insuitismus verpönt ist, wird der Riß immer größer und unheilbarer. Dasselbe Prinzip verfolgt ja auch der päpstliche Katholicismus; gerade in unserer Zeit erklärte sich das Papstthum für unfehlbar. Hat es dadurch etwas gewonnen, oder verliert es nicht eben dadurch mehr an Terrain? und ging die Geschichte nicht darüber zur Tagesordnung hinweg? D. Red.

**) Das ist leider ein Irrthum, den auch wir befangenerweise lange glaubten. Wir haben aber die Ueberzeugung, daß die Durchführungskanzlei à tout prix aufrecht erhalten würde, denn dieselbe ist ja durchaus nicht da, um etwa die religiösen Interessen der Hyperorthodoxen zu vertreten, das ist nur der Deckmantel; die eigentliche Aufgabe dieser Kanzlei aber ist eine wirkliche Winkeladvocatur und sonstiger allerlei unsauberer Geschäfte zu erhalten. So werden uns ganz haarsträubende Dinge erzählt, wie es Reich verstehn soll, in Verbindung mit sogenannten Advocaten u. Beamten, mauvais Kalibers die armen Orthodoxen, welche allerlei fatale Angelegenheiten haben und sich in ihrem naiven Glauben an Izig בר"מא Reich um Hilfe wenden, zu prellen! Man müßte nur die Daten sammeln und die Anzeige gegen diesen „צדיק" im Wolfspelz erstatten. D. Red.

Als ungeübter Schriftsteller ließ ich vielleicht Manches unklar und erörterte Manches zu weitläufig, ja ließ auch so manches unberührt, indessen ist ja noch nicht aller Tage Abend, und so komme ich vielleicht wieder, wenn sie es gestatten. Bies dahin Adieux!

Ein Unparteiischer.

Losoncz 22. Juni.

Gestatten Sie mir, Ihren geehrten Lesern auch ein Coulissengeheimniß der orthod. Rabbinerversammlung aus authentischer Quelle mitzutheilen. Der famose Antrag, auch die Functionen der Statusquo-Rabbiner und Schächter zu „aßern“ wurde nicht von Rabbinen, sondern in der Delegirtenversammlung von zwei Laien, u. z. von Hrn. Rafael Kurländer und Ullmann aus Großwardein, eingebracht. Diese Laien sind aber viel „jesuitischer“ und politisch raffinirter als die ehrlichen Rabbinen, die gar nicht ahnten, daß dieser Antrag einen Staatsstreich in der Großwardeiner Gemeinde insceniren sollte, da durch die Annahme desselben jeder noch so würdige Statusquo-Rabbiner in der orthod. Großwardeiner Gemeinde unmöglich gemacht und nur ein Jünger „Ignazius“ wahlfähig und wählbar wäre. Das von Ihnen veröffentlichte Schriftstück „Aufruf an unsere Gesinnungsgenossen“ steht daher mit obigem Antrage in logischem Zusammenhange.

Die Genesis dieses „Aufrufes“ ist folgende. In der orthod. Gemeinde Großwardein ist ein heftiger „Culturkampf“ entbrannt.

Die große Majorität, $^9/_{10}$ der Gemeinde, wünscht als Nachfolger des sel. Oberrabbiners Landesberg, dessen gelehrten Schwiegersohn, den hiesigen Rabbiner, Hrn. Dr. Diamant, der auch dort als sehr gründlicher, scharfsinniger Talmudist und geistreicher Magid seit 16 Jahren anerkannt ist, aber bei seiner vollkommenen Qualification auch den großen Fehler hat, kein „Mameluke“ der Schomre-Daß, sondern horribile dictu ein Statusquo-Rabbiner zu sein. Die Minorität unter Führung der beiden Herrn K. und U. opponirt dieser Wahl mit allen abscheulichen Mitteln der Vergewaltigung und agitirt für den Fanatiker Ehrenfeld, Rabbiner in Matersdorf, der seinen „Bachurim“ jedes deutsche Buch strenge verbietet, aber als Streithahn der Schomre-Daß wohlbekannt ist. Wären die Rabbinen auf den Leim gegangen und hätten den „Issur“ ausgesprochen, so wäre die Majorität einfach ausgespielt und hätten den Laien die Kastanien aus der Asche geholt. Taktik kann man diesen Diplomaten nicht absprechen. Ueberall dort, wo in orthod. Gemeinden die Söhne der verstorbenen Rabbiner geistige Nullen waren und nur durch Nepotismus zur Rabbinerwürde gelangen konnten, wie in Abauj-Szántó (?) oder B.-Gyarmat, dort wurde das Prinzip der Legitimität von den Rittern der Sch.-Daß mit allen möglichen Mitteln verfochten, gilt es aber, wie in Großwardein, wo der legitime Nachfolger, der Schwiegersohn, ein selbstständiger Mann, der im Bewußtsein seiner großen eminenten Fähigkeiten, nicht als „blindes Werkzeug“ dienen wird, da agitiren sie wieder gegen die Legitimität. Da nun dieser Coup in Pest nicht gelungen, so wendet man sich an die Geonim in Pest, Ungvár, Preßburg und Krakau, diese mögen für Großwardein einen Fanatiker mittelst Protection wählen. Der gedruckte „Aufruf“ ist also das Wahlprogramm der Majorität, die mit aller Energie für ihr ungeschmälertes Wahlrecht und für einen wissenschaftlichen Rabbiner wie Herr Diamant, den Kampf gegen die Einmischung der Schomre-Daß aufnimmt. Möge die Majorität in diesem Kampfe für zwei große Principien, für die unbeschränkte Autonomie der Gemeinde in der Rabbinerwahl, gegen die unbefugte externe Intervention der Schomre-Daß einerseits, sowie für die Wahl eines zeitgemäßen, Frömmigkeit und Wissenschaft vereinigenden Rabbiners gegen die Octroirung eines Obscuranten anderseits, durch Zusammenhalten und Aushalten baldigst einen glänzenden Sieg erringen, und allen orthod. Gemeinden Ungarns als Musterbild voranleuchten.

David Rapaport,
Rabb.-Candidat aus Debrezin.

Prag, den 22. Juni 1880.

Hochzuverehrender Herr Redakteur!

Indem ich Ihnen nachstehenden Bericht zur Veröffentlichung einsende, erlaube ich mir Sie auch zur Veröffentlichung des Artikels zum 17. Thamus ergebenst zu bitten.

Sonntag Nachmittag um 1 Uhr fand in der festlich geschmückten und hell erleuchteten Klaussynagoge die Trauung der Tochter des Hrn. Sigmund Haurowitz, Mitglied der Cultus-Gemeinde-Repräsentanz, mit Hrn. J. N. Dr. M. Pick statt. Ober-Rabbiner Hirsch vollzog die Trauung. Unter den zahlreich erschienenen Gästen bemerkten wir die Landtags-Abgeordneten: Medizinalrath Dr. Tedesco, Ritter der eisernen Krone und des Franz-Josef-Ordens, Dr. Ritter von Wiener, Präses der Advokatenkammer, den Reichtags-Abgeordneten Adolf Schwab, die Landesadvokaten Dr. Lasch, Bendiener, Rosenbacher; ferner die Herren: Jakob Edler von Portheim, kais. Rath Kubinsky, Schriftsteller S. Kohn, der rühmlichst bekannte Verfasser des „Gabriel“, Moritz Ungar, Gemeinderepräsentant etc. etc.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Hr. Haurowitz anläßlich dieses freudigen Familienereignisses 1000 fl., d. i.: tausend Gulden der Cultus-Gemeinderepräsentanz zur Vertheilung an Arme übergab. J—. **M**—.

Wochenchronik.

*** **Das Bücherantiquariat Jul. Weiß befindet sich vom 1. August laufenden Jahres ab Hajó-utcza (Schiffgasse) Nr. 8. neben der Laufer'schen Leihbibliothek.**

*** **Wir ersuchen hiemit höflich und dringend, uns die an die löbl. Gem.-Vorstände, resp. an die Notariate gesandten Fragebogen in Betreff unseres Jahrbuches, baldmöglichst, ausgefüllt, retourniren zu wollen.**

*** Die Volksschul- und Religionsprüfungen gingen in den jüngstvergangenen Tagen zu Ende, und so berichten wir denn nach guten Quellen folgende Resultate: Aeußerst glänzend fielen die Prüfungen an den beiden isr. Gemeindeschulen in jeder Hinsicht aus. Bei den Religionsprüfungen zeigten vorzügliche Erfolge: die Herren Dr. Bak, Dr. R. Goldberg, Rabbiner in Ofen, dessen Bruder M. Goldberg und noch sehr wenige Andere. Herr Singer und noch Andere sollen sehr schwach befunden worden sein. Es ist dies aber auch gar kein Wunder, denn wenn man in Betracht zieht die geringe Anzahl von Lehrstunden, die übergroße Zahl der Lernensollenden; die Aversion zahlreicher Schüler, die geringe Pflege und die conträre Praxis in den Häusern vieler Eltern, die geringe Aufmunterung zum Studium dieser Disciplin, dabei noch die Zeit berücksichtigt, in welcher der jüdische Religionsunterricht stattfindet, damals nämlich wann der nichtjüdische Student Vacanzen feiert, was die Ungeduld der jüd. Schüler nur steigert.

Und hier eben wollen wir von der in unserer vorwöchentlichen Nummer erwähnten ausgezeichneten Brochüre von dem für das Judenthum und die hebr. Sprache sosehr begeisterten und opferwilligen Herrn Arn. W. Braun sprechen.

Nachdem derselbe durch 14 S. sich über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Religionsunterrichtes, über die Schönheit und Heiligkeit der hebr. Sprache in vorzüglicher Ausdrucksweise ausgesprochen hat, macht er folgende Vorschläge zur Besserung und Verbesserung dieser Disciplin, indem er verlangt: 1) Mehr Lehrstunden. 2) Bessere Lehrmittel zum Lehrunterricht u. s. w. (Woher nehmen und nicht stehlen? Im Grunde ist jede Methode gut, wenn der Lehrer nur ernst lehrt.) 3) Obligate Wiederholungsstunden etc. 4) Disciplinarmittel, sowohl für die Kinder, als für die Eltern (?!) 5) Prämien für Schüler, die sich in diesen Fächern auszeichnen. 6) Oeffentliche Confirmazionen mit Religionsprüfungen. 7) Theilnahme der Religionslehrer an den Lehrerconferenzen, so daß der Gegenstand von sämmtlichen Lehrkörpern moralisch unterstützt sei. 8) Fleißige Conferenzen mit dem Rabbinate u. s. f.

Man ersieht hieraus, daß der hochgeschätzte Verf., der durch 40 Jahre auf dem Gebiete des Schulwesens mit Auszeichnung thätig war, als Schulstuhlmitglied in der Gemeinde recht ernst die Angelegenheit in die Hand nimmt, und so hegen wir nur den aufrichtigen Wunsch, daß dessen Bestrebungen von bestem Erfolge gekrönt sein mögen.

Zum Schlusse dieser interessanten Brochüre hing der gesch. Verfasser noch einen sehr hübsch geschriebenen hebr. Aufsatz unter dem Titel: קול דממה דקה an, der sehr lesenswerth ist.

Eines jedoch bedauern wir, daß die Brochüre in jüd. deutscher Schrift gedruckt ist, wodurch dieselbe weniger Verbreitung finden dürfte, als sie sonst, wenn sie mit deutschen Lettern gedruckt worden wäre, gefunden hätte.

*** Herr Oberrabb. Dr. Jul. Klein in Szigetvár gründete einen jüd. Leseverein, der recht viel Ersprießliches zu leisten verspricht. Glück auf!

*** Von dem diplomirten Lehrer J. Reiß erschien eine kurze hebr. Fibel, die zweckmäßig eingerichtet zu sein scheint und den Leseunterricht wesentlich zu erleichtern im Stande ist. Dieselbe führt den Titel „Mealef Bés Halimúd“ und kostet blos 10 kr.

*** **Deutschland.** Die „Magdeb. Zeitg.“ geißelt scharf das Treiben Stöckers und der christlich-Socialen, um auf das Gefährliche, das in dem Gehen- und Geschehen-Lassen dieser Aufreizungen seitens der Behörden liegt, bei Zeiten hinzuweisen. Sie schreibt unter'm 16. d. v. M. wie folgt: Nur noch einige Blätter nehmen von den an den Freitag-Abenden stattfindenden Stöcker'schen Scandalosa Notiz, und dieser Verzicht auf Berichte hierüber entspringt dem Vorsatz, an dem Aergerniß, das allwöchentlich einmal gegeben wird, nicht mitschuldig zu werden. Die Christlich-Socialen freilich bilden sich ein, die Presse lasse, weil sie ein böses Gewissen habe, die Stöcker'schen Themata unbesprochen, und genau wie vor zwölf Jahren die Lassalle'schen Socialisten rühmen die Socialisten des Hofpredigers von sich, das Schweigen der Gegner garantirte ihren Sieg in naher Zukunft. Wäre man damals achtsamer gewesen und hätte die liberale Partei jede Aeßerung der Socialdemokraten kritisch controlirt, um sie zu widerlegen, die socialistische Bewegung wäre vielleicht nicht so demagogisch gefährlich geworden, als sie es späterhin war, und wenn jetzt mehr geschähe, um der christlich-socialen Demagogie zu wehren, wir machten vielleicht das Anwachsen von Bestrebungen unmöglich, die schließlich gerade so gefährlich sind, wie die Lassalle'schen Irrlehren. Beide demagogischen Agitationen speculiren auf die schlechtesten menschlichen Eigenschaften, denn sie appelliren an den Egoismus der Massen und stacheln die Besitzlosen gegen die Wohlhabenden auf. Herr Stöcker giebt seinen socialistischen Hintermännern zu bedenken: „Der Jude Bleichröder ist reicher als alle evangelischen Geistlichen zusammengenommen“, und solch' ein Satz wird nie vergessen. Es prägt sich mit dem Stöcker'schen Proletariat als Vorsatz ein, Abrechnung zu halten, wenn die Umstände dies gestatten. An Dreistigkeit der Aufreizung der Armen gegen die Reichen läßt der christliche Hofprediger den jüdischen Socialisten weit hinter sich, und in diesem Verhältniß wird Herr Stöcker gefährlicher als Lassalle, auch weil er populärer zu sprechen weiß, wie der rechtsphilosophische Socialist. Sie haben jetzt in Ber-

lin einen festen Stamm von vielen Tausenden, die bereit sind, in jedem Augenblick eine Judenhetze zu insceniren, gegen welche die mittelalterlichen Gräuel ein Kinderspiel bleiben würden, und nicht blos zu Judenhetzern erzieht Herr Stöcker seinen Anhang, sondern zu Leuten, die über jeden Reichen herfallen würden. Wie lange noch wird diesem Unwesen nicht gesteuert werden?

Feuilleton.

Eine Quelle der Verjüngung.

Die Völker einst im Alterthum,
Sie hatten alle ihren Ruhm;
Doch kam die Zeit, da sie verschwanden
Vom Schauplatze, wo sie gestanden.
Ein einzig Volk nur wird gefunden
Aus alter Zeit, das nicht entschwunden,
Obgleich die Heimath es verloren
Und feindlich wider es verschworen
Seit mehr als zweimal tausend Jahren
Die Völker ohne Ausnahm' waren.
Es wird nicht schwer zu rathen sein,
Daß ich das Volk der Juden mein';
Ihr Vaterland ist längst verheert,
Ihr Heiligthum ist längst zerstört,
Sie war'n gedrückt stets und geknechtet,
Bedroht, verfolget und geächtet,
Von Haß, Verleumdung stets umwittert,
Nach allen Gegenden zersplittert;
Doch trotz der Tausend Drohgewalten
Hat sich das Volk bis heut' erhalten.
Wollt ich dies Räthsel ganz erklären,
Es würde viel zu lange währen.
Nur einen Punkt will ich erwähnen,
Um zu beweisen allen denen,
Die stets im Judenhasse leben,
Das nutzlos bleibt ihr bös' Bestreben.
Sie, die das Judenthum nicht kennen,
Die ihm des Himmels Luft nicht gönnen,
Sie, deren Ziel, es zu vernichten,
Sie halfen selbst — es aufzurichten!
Sie möchten aus der Welt es schaffen,
Sie schwingen wild die blut'gen Waffen;
Ihr Haß kennt Grenze nicht und Maaß:
Sie — stärken es durch ihren — Haß!
Der Kampf, der seine Kraft bedräut,
Dem Judenthum die Kraft — erneut.
Bekämpft es, wüthet, droht und schmäht:
Im Kampf verjüngt es aufersteht!
Von Lieb erfüllet, nicht von Neid,
Weicht aus das Judenthum dem Streit.
Doch läßt es feig sich nicht versehren,
Gelassen, ohne sich zu wehren.
Es rüstet sich nach allen Seiten,
Will für sein Dasein tapfer streiten.
Der Kampf weckt ihm die frische Kraft,
Die Andern in Gefahr erschlafft.
Drum, wenn der Kampf ist ausgerungen,
Auch wenn es nicht den Sieg erzwungen,
Sind ihm erstarkt zu neuem Ringen
Der Kräfte frischbelebte Schwingen —
Wie Reibung erst erweckt zum Leben
Die Funken, die dem Stahl entschweben,
So weckte stets der Kräfte Funken
Dem Judenthum der Kräfte Reibung,
Wenn es die Völker hassestrunken
Bedroht mit Raub, Mord und Vertreibung.
Dem Riesen Antäus verwandt,
Dem stets erneut die Kraft erstand,
Wenn er betrat der Mutter Nähe:
So Israel im Kampfeswehe!
Der Kampf ist ihm zur Mutter worden,
Es stärkend unter rauhen Horden
Zu jeder Zeit, in jedem Land,
Wo es geduldet sich befand,
Ihm Mutter frischer Lebenskräfte,
Belebend die verdorrten Säfte.
Wenn vor dem Kampf ein loses Band
Die schlaffen Glieder nur umwand;
Wenn seiner Söhne große Schaaren
Dem Judenthum entfremdet waren,
Wenn schon in ihrem kalten Sinn
Der letzte Strahl erloschen schien:
Dann hat der Kampf sie aufgeschüttelt,
Hat die Erschlafften aufgerüttelt,
Ließ nun den schwachen Strahl erglühen,
Die welken Zweige neu erblühen.
Das Glück hat Manchen schon geblendet,
Hat manchen Edlen abgewendet;
Doch wenn des Glückes Sonne wich,
Da zeigt des Juden Treue sich.
Dann, wenn die Brüder sind in Noth,
Wenn Fanatismus wüthend droht,
Dann ist's den Schlechten nur gemein,
Zu schämen sich: Ein Jud' zu sein!
Kein Jude wird zurückebeben,
Wenn Haß und Neid das Haupt erheben.
Selbst die schon nicht mehr Juden sind:
Im Kampfe sind sie treu gesinnt.
Schon oft im Kampf-Gerassel — Paulus!
Entpuppte sich . . . als (treuer) Saulus!
Wenn Andere das Glück verbindet,
Und, droht Gefahr, die Freundschaft schwindet,
So ist's beim Juden umgekehrt:
Im Kampf der Jude sich bewährt!
So war's in der Vergangenheit,
Und so sahn wir's in uns'rer Zeit.
Der Rohling hat, sowie Herr Stöcker,
Vom Staub befreit so manchen Schmöcker;
Der Kampf mit Treitschke und mit Marr'n
Hat ausgeprägt so manchen Barr'n,
Der, unbekannt, so manches Jahr
In stiller Brust vergraben war.
Wenn droh'nd die Schlachttrompet' erschallt,
Erhebt verjüngt sich die Gestalt
Des Judenthums, ein neues Leben
Scheint allen Gliedern bald gegeben.
So ist noch nie der Feinde Hoffen

Und böses Sinnen eingetroffen . . .
Das Judenthum wird dauernd leben,
Die Ewigkeit ist ihm gegeben,
Denn nie fehlt ihm des Seins Bedingung;
Kampf selbst ist Quell ihm der Verjüngung!

Dr. J. Goldschmidt.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

II. Buch. II. Capitel.

Jetzt sprang der Baron wüthend auf ihn zu, packte ihn an der Brust u. schrie:

— Elender, Du willst mich also zum Besten haben?

— Ai, wai, allerunterthänigst-gnädiger Exillenz-Gnadenleben! ich will nicks zum Besten haben; ich begnüg' mich mit weniger.

— Warum hast Du mir nicht gleich gesagt, daß sie nicht mehr dort ist?

— Ich bet' unterthänigst, lassen Sie mich los zuerst, weil ich bin kein Freund von die Preßfreiheit . . . wie sie wissen.

— Rede kurz, Kerl; denn Du bist des Todes!

— Ai, wai! hab ich ja geschrieben gestern gleich, wie sie hat ihren Abschied bekommen . . . weil der Adjutant hat Sie umarmt.

— Habe ich Dir nicht strenge aufgetragen, daß Du sie beobachten und nicht aus den Augen verlieren sollst?

— Ewadde . . . was heißt gewiß, Herr Poriz-leben . . . was heißt Exellenzleben! Ich hab' sie beobacht' und sie ist jetzt bei einer Näherin, was da wohnt auf dem Donau-Quai.

Und wo ist der Adjutant?

— Der Adjutant? ja ein schöner Adjutant! er lernt sich fleißig, wie man muß sein ein Herr; denn er spazirt immerfort herum in der Herrengasse.

— Jetzt höre mich genau und wehe Dir, wenn ein Jota daran fehlen wird! Suche den Adjutanten auf und schicke ihn her; dann bringe mir die Kammerzofe in einem Fiaker. Bis dahin wird ein Gesuch an Frau von Kossuth fertig sein. Dann begleitest Du sie zu euch und wenn Du Dich überzeugt haben wirst, daß das Gesuch übergeben und die Kammerzofe wieder aufgenommen wurde, bestellst Du neben unsren zwei gedeckten Wägen drei Fiaker, welche an der Ecke eurer Gasse zu stehen haben. Nun kommt Deine eigentliche Aufgabe. Wenn die Familie Kossuth's flüchtet — was unbedingt zwischen heut und morgen geschieht — so hast Du zu sorgen, daß die „metallene Jungfrau" mit der Kammerzofe — im Nothfalle, auch ohne diese — auf einen unserer eigenen Wägen zu sitzen kommt. Sobald Du den Wagenschlag geschlossen und der Wagen sich in Bewegung gesetzt hat, (daß und wohin er sofort in gestrecktem Galopp davonfährt, das ist die Sorge des Kutschers und meines Dieners), besteigst Du den zweiten Wagen und fährst hieher. Merke: Deine Zukunft hängt von der pünktlichen Ausführung dieses Auftrages ab. Du hast mich doch verstanden? Jetzt geh; denn die Zeit ist kostbar. Schmelke verbeugte sich komisch und sagte im Abgehen:

Ob ich hab verstanden? Der Goi soll nicht haben Verstand! Soll ich leben . . . ist schon gut.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reisetagebuche der weil. Lady Judith Montefiore in Begleitung ihres Gemals Br. Sir Moses Montefiore auf dem Wege in's gelobte Land 1838/39.

(Fortsetzung.)

Unsere Reise nach Saphet.

Wir nahten allgemach der Stadt, und die Hausdächer wurden vor allem sichtbar, auf denen Männer und Frauen mit dem Gesinde unseres Einzuges harrten, und zum feierlichen Empfange und würdiger Begrüßung ließen sich Büchsenschüsse vernehmen, gleichwie auch wir unsere Leute beauftragt hatten, zur Entgegnung solch' solennen Grußes durch Jauchzen und Abfeuern ihrer sämmtlichen Gewehre unseren Empfindungen gemessenen Ausdruck zu geben. Der Rabbiner Beer und mit ihm eine angesehene Gesellschaft von gelehrten Gesetzeskundigen waren selber herausgekommen, uns feierlichst zu bewillkommen, und gar Manche, die den Dr. Löwe von früheren Gelegenheiten her kannten und auch sofort wieder erkannten, überströmten in Aeußerungen ihrer Liebe, und konnten nicht satt werden, ihn mit Grüßen zu überhäufen und nach seinem Wohlsein zu forschen. Alles Volk aus allen Winkeln der Stadt stand längs des Thores der vorerwähnten Stadt; denn das Erdbeben hatte sie zum Schutthaufen gemacht. Nichtsdestoweniger waren die so Herabgekommenen voll Freude und Jubel, voll Hoffnung und Seelenvergnügen. Wir gelangten endlich ins Innere der Stadt und stiegen in dem für uns vorbereiteten Hause ab; und obgleich die Frauen des Hauses verschleiert waren, merkte man doch aus dem wenigen Unbedeckten, daß Schönheit in vollem Maße ihnen ward zu Theil geworden.

Saphet, Sonnabend, Nachts, 18. Mai.

Dem Himmel sei Dank, die Nachtruhe hatte meinem theueren Gatten recht wohlgethan, und seinen Zustand erleichtert, doch konnte er sich den Tag über nicht vom Lager erheben, da es ihm in den Gliedern schmerzte, ein Uebel, das er sich wahrscheinlich im Dorfe Al-Baruch zugezogen hatte, wo wir, wie oben bemerkt, unter Gottes freiem Himmel auf dem Boden liegend übernachteten. — Das Haus, das uns hier beherbergte, war neu und wohnlicher, als wir in der so herabgekommenen Stadt anhoffen durften, deren Bewohner durch die Last der Abgaben und Steuern einerseits, andererseits durch das Erdbeben gar sehr verarmt waren, wobei gar mächtige Bauten über ihre Insassen zusammenstürzten, und namhaftes Besitzthum in die Brüche ging und für immer in Verlust gerieth. Mit der Jahreswende waren überdies die Drusen gekommen, um mit schonungsloser Raubgier Nachlese zu halten, und führten

den Rest an Lebensmitteln, den das Erdbeben verschont hatte, als willkommene Beute fort. Und als hätten die todtgeweihten Leiber noch nicht der bittersten Leiden Maß erschöpft, schlugen die Räuber mit wuchtigen Schlägen die so jämmerlich beraubten Schutzlosen, daß sie ihr Leben lang nicht dürften geheilt werden. Trotz alledem ertrugen jedoch die Schwergeprüften all' die Pein die sie betroffen, mit Manneskraft und innerer Befriedigung ob der ihnen auferlegten Gottesprüfung: und fühlten sie sich doch hochbegnadet, ihre Andacht verrichtet zu haben auf dem geweihten Boden ihrer Urväter, und hielt sie doch die Hoffnung auf jene Zukunft aufrecht, die der Gottgesalbte dereinst herbeiführen werde!

Diese Männer werden von ihren Glaubensbrüdern in aller Herren Länder unterstützt, da sie ausschließlich der Gotteslehre und dem Gottesdienste ihr Leben weihen, doch da ihre Zahl fortwährend im Steigen ist, während die Hilfsquellen immer spärlicher fließen, beschloß Montefiore ihnen ans Herz zu legen, sie mögen die zum heiligen Dienste minderbefähigte, nachwachsende Jugend ein Handwerk lernen lassen, oder zur Feldarbeit anhalten, wofern sie Bürgschaft hätten, daß der schweißgetränkte Erwerb ihrer Hände nicht wieder Räubern zur Plünderung anheimfiele.

Man lud uns ein, der Einweihung des Gotteshauses am Abende dieses Tages, der zugleich der Rüsttag des heil. Wochenfestes ist, anzuwohnen, und mein Gemal bat mich um so mehr dahin zu gehen, als auch die Wittwe des in Gott ruhenden Rabbiners ihrem Gelöbnisse gerecht zu werden die Absicht hatte, mit dem Geschenke einer kostbaren, alten Gesetzrolle die Weihe des Festes zu erhöhen. Für die Zeit der Consercration eines Bethauses freute ich mich, so man mich auffordert, einzugehen in's Haus des Herrn. Mine M. war in meiner Gesellschaft, und die Synagoge erglänzte in prachtvoller Beleuchtung, und zeigte die herrlichsten Skulpturen in Blumen und Blüthen aller Art. Sie hatten für mich, gegenüber der Bundeslade einen Sitz bereitet, und nach dem vorschriftsmäßigen Gebete wandte sich die ganze Gemeinde gegen die Stelle, wo die edle Spenderin saß, während der Rabbiner Bär die Gesetzrolle unter einem weißen Baldachine trug, und die Menge der Festtheilnehmer ihn jubelnd und singend mit Freudensprüngen nachfolgte, wobei sie in die Hände schlugen und Psalmen recitirten. Auch mir reichten sie eine Wachskerze, und geleiteten mich unter den Tragehimmel, daß ich unmittelbar hinter dem ehrwürdigen Rollenträger einhergehen mußte, und die übrige Gemeinde singend und tanzend und händeklatschend uns folgte.

Assecurazioni Generali.

Bei der am 28. v. M. in Triest stattgefundenen Generalversammlung waren 3500 Aktien (von den emittirten 4000 Stück) vertreten. Die Vorschläge der Verwaltung wurden einstimmig angenommen, somit die Direktion ermächtigt: 1. Das Actiencapital auf fl. 5,250.000 zu erhöhen, zu welchem Behufe eine neue Emmission von 1000 Aktien zu je fl. 1050 erfolgt; 2. diese Actien, auf welche fl. 315 per Stück eingezahlt erscheint, werden zum Kurse von 140 Zwanzig-Francs-Stücken emittirt und wird der ganze Kursgewinn von circa 1 Million dem Reservefond der Gesellschaft einverleibe; 3. das Vermögen der Gesellschaft wird in zwei besondere von einander getrennte Abtheilungen geschieden, wovon die eine die Aktiva und Passiva der Bilanz A (Elementarbranche), die andere die Aktiva und Passiva der Bilanz B (Lebensbranche) enthält. Jede Abtheilung wird ebensoviel besondere und eigene Aktiva erhalten, als die bezügliche Hälfte des Gesellschäftscapitals, die bezüglichen Gewinn-, Prämien-, Schaden- und anderen Reserven, sowie alle anderen Passiven der bezüglichen Abtheilung betragen. — Wir constatiren gern, daß diese Maßregel geeignet ist, das Vertrauen, welches die Assecurazioni Generali mit Recht in allen Kreisen genießt, noch mehr zu befestigen und zu erhöhen, da die Trennung der Vermögensgebahrung der Lebensbranche von jener der Elementarbranche nicht nur als correct und allgemein wünschenswerth bezeichnet wird, sondern auch im höchsten Maße vom technischen und administrativen Standpunkte als ein bedeutsamer Fortschritt zu betrachten ist.

Inserat.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)